

RÜCKSPIEGEL

INFORMATIONEN UND BERICHTE AUS DER
DOKUMENTATIONSTELLE FÜR KIRCHLICHE JUGENDARBEIT

NR. 1 / MÄRZ 2008

*Das Thema:
Jugendstile*

*Das historische Datum:
Rückblicke auf 2007*

*Das historische Dokument:
Gründung des BDKJ 1947
in Hardehausen*

*Neues aus der
Dokumentationsstelle*

Veranstaltungsvorschau

Bücher

Inhalt

Das Thema: JugendSTILE

JugendSTILE und ihre Wirkungs- Geschichten	3
Alte Gemäuer und junges Leben – Jugendkulturelle Annäherungen an die Neugestaltung der Eingangshalle des Jugendhauses Hardehausen	4

Das historische Datum – Rückblicke auf 2007

Scoutings Sunrise – 100 Jahre Weltpfadfinderbewegung 1907 – 2007	6
Vor 70 Jahren: Gründung des Erzbischöflichen Jugendamtes Paderborn (04.08.1937)	7

Das historische Dokument

Vor 60 Jahren: Gründungsversammlung des BDKJ vom 24. bis 28.03.1947	9
Zwischen Elbe und Oder – Der andere Weg	10

Neues aus der Dokumentationsstelle

12

Veranstaltungsvorschau

13

Vom Bücherstapel der Dokumentationsstelle

14

Impressum

Im Rückspiegel. Informationen und Berichte aus
der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugend-
arbeit
Nr. 01/ März 2008

Hrsg. von der Dokumentationsstelle für kirchliche
Jugendarbeit/ BDKJ-Diözesanverband Paderborn,
c/o Jugendhaus
Hardehausen, 34414 Warburg

Tel.: 0 56 42 / 600934
Web: www.bdkj-paderborn.de
E-Mail: dokumentationsstelle@bdkj-paderborn.de

Redaktion: Franz Hucht,
Georg Pahlke

Layout: Sabine Pelizäus,
BDKJ-Verlag,
BDKJ-GmbH Paderborn, 2008

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

- Franz Hucht, Leiter der Dokumentationsstelle
für kirchliche Jugendarbeit/ BDKJ im Jugendhaus
Hardehausen
- Dr. Georg Pahlke, stellvertretender Leiter des
Jugendhauses Hardehausen „Kardinal-Jaeger-
Haus“, Jugendbildungsstätte des Erzbistums Pa-
derborn
- Andreas (Wannek) Wanzke, Mitarbeiter der
Tambuli-Redaktion des DPSG-Diözesanverbandes
Paderborn

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen und Leser,

„im Rückspiegel“ möchten wir Ihnen aus der Arbeit der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit des BDKJ im Jugendhaus Hardehausen berichten und Sie über Historisches zur katholischen Jugendarbeit informieren. Der Blick in den Rückspiegel eröffnet einem vom Standpunkt der Gegenwart aus die Sicht auf das Zurückliegende. Auf der Fahrt im Auto braucht es neben dem Blick nach vorn auch die Beobachtung dessen, was von hinten auf einen zukommt, um das Fahrzeug sicher zu steuern. So ist auch die Vergangenheit für das Begreifen der Gegenwart relevant und bedeutsam für Schritte in die Zukunft.

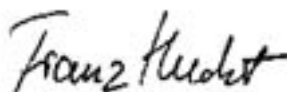
Im Bezug auf die kirchliche Jugendarbeit sehen wir uns mit der Dokumentationsstelle an dieser Schnittstelle, und daher möchten wir Sie mit dem Blick in den „Rückspiegel“ für unsere Geschichtsarbeit interessieren.

Eine regelmäßige Information aus der Dokumentationsstelle gab es seit längerer Zeit nicht mehr. Nachdem die früher unregelmäßig erscheinenden „Beiträge vom Dachboden“ eingestellt wurden, fanden sich Berichte aus unserer Arbeit fortlaufend lediglich für einen internen Kreis in der Mitgliederinformation für den der Dokumentationsstelle nahe stehenden Förderverein des BDKJ in der Erzdiözese Paderborn. Mit dem vorliegenden Heft starten wir nun den neuen Versuch einer schon länger gewünschten Information für eine erweiterte Öffentlichkeit, die künftig regelmäßig einmal jährlich erscheinen soll.

Die vor Ihnen liegende erste Ausgabe bringt unter dem Themenstichwort „JugendSTILE“ zunächst einen Bericht über die letzte Fachtagung der Dokumentationsstelle und des BDKJ-Fördervereins im Oktober 2007, bei der mit Blick auf 60 Jahre BDKJ und vor dem Hintergrund von aktuellen Ergebnisse der Sinus-Milieustudien ein lebendiger Austausch zu unterschiedlichen Generationenprägungen in katholischer Jugend(verbands)arbeit entstand; ein zweiter Artikel beschäftigt sich mit Annäherungen an heutige jugendkulturelle Formen bei der Neugestaltung der Eingangshalle des Jugendhauses Hardehausen. In einer weiteren Rubrik stehen historische Daten katholischer Jugendarbeit, die im Zusammenhang von Jubiläen 2007 von Bedeutung waren, im Blickpunkt: 100 Jahre Weltpfadfinderbewegung und die Gründung des Erzbischöflichen Jugendamtes in Paderborn vor 70 Jahren. Anlässlich des 60jährigen Bestehens des BDKJ im vergangenen Jahr stellen wir in Form des historischen Dokumentes in Bild und Text Zeugnisse über die Gründungsversammlung des Verbandes vom 24. bis 28. 03.1947 in Hardehausen dar. Im Weiteren folgen Neuigkeiten aus der Dokumentationsstelle, Buchvorstellungen und einige Veranstaltungshinweise.

Wir wünschen Ihnen nun eine anregende Lektüre. Dankbar sind wir auch für kritische Rückmeldungen auf diesen Versuch sowie für Hinweise auf Personen, die Ihrer Meinung nach auch an der Zusendung des „Rückspiegels“ interessiert wären, uns aber möglicherweise noch nicht im Blick waren.

Mit freundlichen Grüßen



Franz Hucht
(Leiter der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit/ BDKJ)



Das Thema: JugendSTILE

JugendSTILE und ihre Wirkungs-Geschichten –

Jugendgenerationen aus sechs Jahrzehnten erzählen über prägende Erfahrungen in katholischen Jugendverbänden

Nicht anhand der Chronologie der großen Ereignisse, sondern anhand unterschiedlicher Jugendstile, wie sie durch die verschiedenen Generationen in der Jugendarbeit ausgeprägt wurden, unternahmen rund 40 ehemalige und aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit bei einer Veranstaltung des Fördervereins des BDKJ und der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit am 19. Oktober 2007 in Paderborn einen Rückblick anlässlich des 60jährigen Bestehens des BDKJ.



Die praktizierten Formen der Jugendarbeit verweisen jeweils auf das Zeitempfinden der maßgeblich gestaltenden Jugendgeneration und sind davon geprägt. Dies hat aber auch eine Bedeutung für die Vermittlung der Werteorientierungen und kulturellen Formen, die auch persönlich-biografisch in der eigenen Lebensgestaltung wichtig geworden sind.

Mit dieser Ausgangsthese war die Verknüpfung zur aktuell diskutierten Sinus-Studie über Alltagsmilieus in Deutschland gegeben, aus der Thomas Becker – selbst in den 1980er Jahren BDKJ-Diözesanvorsitzender und heute Leiter der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle der Deutschen Bischofskonferenz in Hamm – Ergebnisse vorstellte.

Er illustrierte insbesondere verschiedene kulturell und wertbezogen geprägte Generationentypen und verdeutlichte den Zusammenhang mit sozialisatorischen Grunderfahrungen in der Prägephase der Jugend: So wurden für die in der Nachkriegszeit sozialisierte sogenannte „A-Generation“ Werte wie Ordnung, Pflichterfüllung oder Wir-Gefühl wichtig im Ringen um neue Stabilität nach dem Zusammenbruch des Krieges. Im Zeichen des Wirtschaftswunders gewannen für die „B-Generation“ der 1960er und 1970er Jahre das Paradigma der Modernisierung, Steigerung des Lebensstandards, neue Möglichkeiten von Konsum und Genuss an Bedeutung. Aber auch hier vollzog sich bald eine Gegenbewegung vom „Sein“ zum „Haben“, vom „Konsum-Materialismus“ zum „Postmaterialismus“. Die 1970er Jahre wurden zu einer Ära des Wertewandels. Aufklärung, Emanzipation, Ökologie und insbesondere das Stichwort „Selbstverwirklichung“ gerieten ins Blickfeld des Interesses. Mit dem Offenbarwerden des Lebens in einer „Risikogesellschaft“ verschoben sich ab Ende der 1980er Jahre die Koordinaten der Werteorientierung für die Generation der

heute 15 bis 30jährigen – der „C-Generation“ – ein weiteres Mal. Die geforderte erhöhte Flexibilität und Mobilität in der Wahrnehmung der eigenen Chancen bedeutete einen Verlust an Sicherheit. Gleichzeitig entstanden aber auch neue Fähigkeiten, persönlich bedeutsame Orientierungen und Wertvorstellungen aus der Fülle von (durchaus auch gegensätzlichen) Angeboten neu zu verbinden und zu mischen, Altes damit zu relativieren und pragmatisch neue Wege zu suchen.

Während Becker bei seinen Darstellungen immer auch Seitenblicke auf die Kulturen der kirchlichen Jugendarbeit warf, galt der zweite Teil der Veranstaltung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die anhand mitgebrachter Symbolgegenstände ihre prägenden Jugendarbeitserfahrungen illustrierten und damit die Thesen des Referates zumindest in einigen Punkten differenzierten und erweiterten.

Angehörige der sogenannte „A-Generation“ bestätigten, dass verbandlich formulierte Grundüberzeugungen wirklich



eine Plattform für die Lebensgestaltung im Persönlichen aber auch in Gruppe, Beruf, Kirche und Welt sein konnten. Andere Beiträge brachten zum Ausdruck, dass es in der Jugendarbeit der 1950er Jahre nicht nur um die Erfüllung feststehender Ordnungen ging, sondern dass das Wiedergewinnen von „Ordnung“ in den Nachkriegsjahren stärker eine Bedeutung dafür gehabt hätte, sich eine Identität neu geben zu können. Davon ausgehend war manches neu zu gestalten; durchaus waren auch „Grenzen“ zu überschreiten, etwa im neuen Erleben internationaler Gemeinschaft, in der liturgischen Gestaltung oder in der politischen Bildungsarbeit.

Wie sich der gesellschaftliche Wertewandel in der katholischen Jugendarbeit der 1970er Jahre niederschlug, wurde in unterschiedlichen Beiträgen deutlich. Die Lagerung des Generationenkonflikts beschrieb eine Angehörige dieser Generation: „Wir standen mit den Füßen in den 50ern und griffen mit den Händen in die 70er Jahre; auf den Schultern unserer Eltern stehend kämpften wir zugleich gegen sie.“ Eine andere Teilnehmerin sah das Prägende in neuen religiösen Zugängen, etwa durch Taizé-Fahrten, aber auch in der Vielzahl der methodisch durchgeplanten und durchgeführten Seminareinheiten (Symbol: Planungsbogen) – ein „Hardcore-Training“ mit unwiderruflichem Wert für späteres berufliches Handeln. Ein

weiteres Stichwort war die „Demokratisierungswelle“, die, geprägt durch das neue Verständnis der Gruppenarbeit, von der jungen Generation in den kirchlichen Raum, insbesondere in die Pfarrgemeinderäte, hinein getragen wurde. Während von den einen die Klüften abgelegt wurden, blieben für andere äußere Zeichen oder Versprechensfeiern mit prägender Erinnerung verbunden.

Interessanterweise berichteten die heute noch aktiven, selbst im Übergang von der B- zur C-Generation sozialisierten JugendarbeiterInnen davon, dass einst abgelegte Formen, wie etwa das Pfadfinderversprechen, in jüngerer Zeit bewusst wieder aufgenommen würden. Während man sich zu Beginn der 90er Jahre gefragt habe, ob man als Jugendverbandler zu einer Papstveranstaltung – dem Weltjugendtag – fahren dürfe, seien die katholischen Jugendverbände heute eindeutig mitprägender Faktor im Zusammenhang dieser weltkirchlichen Großevents.



Fotos: M. Schmidt / Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit

Warum die Jüngeren heute wieder die stärkeren Traditionalisten sein könnten, wurde vor allem von den Älteren angefragt. Sie selbst seien möglicherweise viel weniger traditionsverhaftet gewesen, als sie Traditionsabbrüche zu verarbeiten gehabt hätten. Das Mitgestalten sei nach dem Krieg wichtig gewesen. Aber Priester hätten sie begleitet, die etwas wagten, zugleich verlässlich waren und so Fortschritt brachten. – So blieb am Ende die Frage bestehen, was heute angemessene Orientierungspunkte seinen könnten für junge Leute, auch für angehende Priester: welche Elterntypen, welche kirchlichen Räume, welche Profile in der Jugendarbeit, im BDKJ?

Franz Hucht

Alte Gemäuer und junges Leben

Jugendkulturelle Annäherungen an die Neugestaltung der Eingangshalle des Jugendhauses Hardehausen

Im Jahr 2005 wurde der Eingangsbereich des Jugendhauses Hardehausen neu gestaltet. Damals standen die Verantwortlichen vor der Frage: Wie kann der Empfangsbereich einer Jugendbildungsstätte, in der mehr als zwei Drittel der jährlich rund 16.000 Besucher junge Leute zwischen 12 und 30 Jahren sind, aussehen, um einladend zu wirken und gleichzeitig eine Botschaft zu übermitteln, den „Geist“ des Hauses zu repräsentieren?

Jugendliche leben in der Gegenwart und richten ihren Blick auf die Zukunft, woraus sich in einem über 300 Jahre alten Gebäude mit 800-jähriger Klostertradition eine nicht unerhebliche Spannung ergibt. Müssen die jungen Besucher diese Spannung zwischen alten Gemäuern und jungem Leben aushalten oder sollen sie auch in der architektonischen Gestaltung ihren Lebensstil wieder finden können? In Hardehausen ist versucht worden, zwischen beiden Polen eine Synthese zu finden. Heute betritt der Besucher eine Eingangshalle, in der versucht wird, jugendlichem Lebensstil und Lebensgefühl zu entsprechen, und gleichzeitig spürt er ganz deutlich die Spannung zwischen Gegenwart und Geschichte, wenn er, das Foyer durchquerend, in den barocken Kreuzgang kommt, um von dort die Speisesäle zu erreichen.

Natürlich gibt es nicht *den* jugendlichen Lebensstil, sondern die Jugendkultur ist seit Jahrzehnten durch eine Vielzahl von Stilen gekennzeichnet, die sich immer mehr differenzieren, überkreuzen, neue Facetten hervorbringen, ohne dass alte dadurch abgelöst werden. Trotzdem lassen sich Stilelemente erkennen, die für jugendliches Leben heute typisch sind. Die Aufgabe bestand damit im Jugendhaus darin, solche typische Stilelemente in die Neugestaltung des Foyers zu integrieren und sie mit einer „Botschaft“ zu versehen.

Jugendkulturen orientieren sich in erster Linie an **Urbanität**. Der öffentliche Raum, Licht- und Audiotechnik spielen dabei eine wichtige Rolle. Selbst in den Dörfern sind die Dorfplätze oder die Bushaltestellen die bevorzugten Treffpunkte Jugendlicher. Bei Discofeten in Schützenhallen oder Scheunen werden auch im ländlichen Bereich die städtischen Großdiscos mit ihrer vielfältigen Eventkultur kopiert. Das Bild vom öffentlichen Platz, der einerseits Raum lässt, nach oben offen ist, andererseits aber auch Grenzen hat, spielte bei der Gestaltung des Foyers darum eine wichtige Rolle. Es besteht heute die Möglichkeit, sich in größeren Gruppen zu versammeln, mit wenigen Handgriffen kann an einer Wand oder auf den Treppenstufen eine Bühne für „Straßentheater“ oder Musikdarbietungen entstehen, eine Galerie im ersten Stock bietet Gelegenheit, wie in einer Shopping Mall auch von oben das Geschehen zu verfolgen. Gleichzeitig ist es aber auch möglich, sich in kleinen



Gruppen auf Treppenstufen oder Wipphockern zusammensetzen oder sich einzeln in eine Ecke zurückzuziehen. So wird durch die architektonische Gestaltung Kommunikation auf ganz unterschiedlichen Ebenen möglich. Gruppen nutzen die Möglichkeit, sich selbst und ihre Ergebnisse darzustellen, häufiger erklingt Musik oder treten Jugendliche als Darsteller in Theaterszenen auf. Genauso häufig aber sieht man kleine Gruppen um die Tische sitzen, die sich unterhalten, spielen oder Gruppenaufgaben erledigen. Die ständige Bewegung in der Halle scheint dabei weniger zu stören als anregend zu wirken, ist das Foyer doch im Laufe des Tages der belebteste Ort, jeder Gast muss ihn auf dem Weg zum Speisesaal mindestens sechsmal durchqueren.



Im engen Zusammenhang mit der vorwiegend urbanen Orientierung Jugendlicher steht ihre starke Fixierung auf alle Arten von **medialer Präsenz**. MP3-Player, Computer, Handy, Fernsehen und Musikanlage gehören zum jugendlichen Alltagsleben wie Essen und Trinken. Jugendkultur vermittelt sich fast ausschließlich über technische und elektronische Medien und ist ohne diese nicht denkbar. Eine Jugendbildungsstätte muss der Medienorientierung Rechnung tragen, wenn sie ihre Adressaten wirklich ernst nehmen will. Die Möglichkeit audio-visueller Präsentation im Foyer des Jugendhauses kommt dem jugendlichen Bedürfnis nach Bild- und Tonrezeption „im Vorübergehen“ entgegen. Der Bildungsauftrag des Hauses realisiert sich weniger in der Frage, ob eine solches Eingehen auf jugendliche Lebensgewohnheiten angebracht ist, sondern mehr in den Inhalten, die präsentiert werden. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die kommerziellen Musiksender mit ihren zahlreichen Werbeeinlagen als vielmehr um jugendgemäße Präsentationen, die zum Nachdenken oder Innehalten einladen, aktuelle Berichte und Reportagen, Nachrichten und kulturelle Beiträge verschiedener TV-Sender. Hier ist auch der Ort, wo die neuen Besucher begrüßt und von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses im Rahmen einer Bildpräsentation willkommen geheißen werden. Informationen über Veranstaltungen werden in schriftlicher Form (Flyer), aber auch auf der Leinwand angeboten. Die audio-visuellen Möglichkeiten ermöglichen auch einen regelrechten Event, wenn sich beispielsweise zu Sportübertragungen – wie es bei der Fußball-WM im Sommer 2006 häufiger der Fall war – die gesamte Eingangshalle mit Zuschauern füllt und so etwas wie Stadionatmosphäre aufkommt.

Mehr als Erwachsene orientieren sich Jugendliche an **Leitbildern**. Ohne an dieser Stelle deren Bewertung zu diskutieren und – aus Erwachsenensicht – zwischen („guten“) Idealen und („schlechten“) Idolen zu unterscheiden, ist die Tatsache an sich nicht zu leugnen. Sie bietet gerade für eine Bildungs-

stätte die Chance, Angebote zu machen, Jugendlichen Lebensbilder als Vor-Bilder zu präsentieren. Ein 15 Meter hoher Glaskorb, der sich von der Eingangshalle über drei Etagen bis zum Dachgeschoss erstreckt, stellt den Gästen des Hauses 15 Persönlichkeiten aus acht Nationen vor, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise in ihrem Leben dem „Frieden ein Gesicht gegeben haben“. Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, kultureller Prägung, religiöser Orientierung und Weltanschauung scheint die Herausforderung für die Welt in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu sein. Die Menschen, deren Jugendporträts, Lebensdaten und Lebensmaximen großformatig dargestellt werden, haben im sozialen, religiösen, politischen oder auch ganz persönlich-privaten Bereich versucht, Schritte des Friedens zwischen Menschen zu tun. Ein Spiegel am Ende der Galerie, in dem sich der Betrachter selbst sieht, macht deutlich, dass diese Leitbilder keine abgehobenen Stars sind, sondern jeden in seinem Umfeld zur Nachfolge aufrufen, genauso wie es Jesus Christus getan hat, dessen Porträt das letzte in der Reihe ist.

Neben allem Neuen gibt es in Jugendkulturen auch immer wieder Retro-Trends, Rückgriffe auf frühere Stile, anachronistische Elemente, die „**kultig**“ wirken und in einem kulturellen Crossover mit neuen Trends kombiniert werden. In einem jahrhundertealten ehemaligen Kloster bietet sich die Kombination und Konfrontation von Moderne oder Postmoderne mit historischen Epochen geradezu an. Der Besucher erlebt diese Spannung, wenn er durch die Eingangshalle in den Kreuzgang aus dem 17./18. Jahrhundert tritt, um die Speisesäle zu erreichen. Bewusst ist der aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts stammende Eingang in den Kreuzgang, ein „romanisierender“ Türbogen als „Fremdkörper“ in der Halle erhalten geblieben. Die ihm gegenüber sich an der Außenwand befindende fünf Meter lange schlichte Holzbank mit hoch gezogener Rückenlehne könnte die Assoziation zu einem Chorgestühl aufkommen lassen. Ob im jugendlichen Erleben diese Verbindung



Fotos: Jugendhaus Hardehausen

wirklich eine Rolle spielt, mag bezweifelt werden, interessant ist aber, zu beobachten, dass das etwas ungewöhnliche Sitzmöbel angenommen wird und möglicherweise sogar eine gewisse „Kultigkeit“ besitzt.

Die Herausforderung an alle kulturellen Trends und Jugendstile wird es in Zukunft sein, wie es gelingt, verschiedene nationale Traditionen, ethnische Mentalitäten und religiöse Überzeugungen zu integrieren oder ihnen doch zumindest Raum zu lassen, miteinander in einen fruchtbaren Dialog zu treten, im guten Sinne **multikulturell** zu werden. Das Jugendhaus Hardehausen selber sieht sich als katholische Einrichtung seiner christlichen Tradition verpflichtet. So begegnet dem Besucher beim Eintritt das christliche Ursymbol des Kreuzes auf der Stirnwand des Foyers. Das Leben und die Lehre Jesu Christi ist die Grundlage für die Arbeit im Hause. Gleichzeitig kann dieses Kreuz, das nicht die gewohnte symmetrische Form hat, sondern bei dem der ein Querbalken fast doppelt so lang ist wie der andere und Quer- und Längsbalken sich jeweils zu einer Seite hin verjüngen und konisch zulaufen, auch als eine Einladung zum interkulturellen Dialog verstanden werden. Neben der Assoziation „Kreuz“ werden viele Betrachter auch eine „Kreuzung“ in der Skulptur erkennen, zumal eine Lichtquelle hinter dem Kreuzungspunkt diesen – vor allem im Dämmerlicht – besonders hervorhebt. Ohne die eigenen religiösen

Grundlagen und Traditionen zu verleugnen mag diese Form des Kreuzes als ein Bild für die Begegnung von Menschen mit ganz unterschiedlichen sozialen, politischen, kulturellen oder religiösen Hintergründen gedeutet werden. Eine solche Begegnung ist nicht immer leicht, manchmal konfliktgeladen und für manchen auch schmerzhaft. Aber nur aus einer ernsthaften und ehrlichen Auseinandersetzung kann wirkliche Begegnung werden, und dort, wo ehrliche Auseinandersetzung geschieht, wo es manchmal wirklich schmerzt, entsteht etwas Neues, kommt es zur wirklichen Begegnung.

Urbanität, Medienpräsenz, Leitbilder, „Kult“ und Multikulturalität im Sinne von echter Begegnung und Auseinandersetzung, fünf Elemente jugendlichen Lebensstils, die junge Menschen im Jugendhaus Hardehausen in der Architektur wieder finden und für die ihnen dort eine Richtung gewiesen wird, nicht im Sinne einer Verpflichtung, sondern als Angebot. Ob dieses Angebot ankommt, liegt daran, ob und wie junge Menschen sich mit ihrem Lebensstil im Hause wieder finden. Entscheidender wird aber sein, welchen Menschen sie dort begegnen, ob sie sich von ihnen ernst genommen fühlen und vor allem, ob diese ihnen glaubwürdig begegnen.

Georg Pahlke

Das historische Datum – Rückblicke auf 2007

Scoutings Sunrise –

100 Jahre Weltpfadfinderbewegung 1907 – 2007

Als Geburtsstunde der Pfadfinderbewegung gilt der 1. August 1907. An diesem Tag eröffnete der Brite Lord Baden-Powell um 8.00 Uhr morgens das erste Pfadfindertlager, indem er die 20 Teilnehmer mit einem Kudu-Horn zusammenrief. Genau 100 Jahre später trafen sich im englischen Chelmsfort in der Nähe von London



40.000 Pfadfinder zum Jubiläumsjamboree, um dieses historischen Moments zu gedenken und dabei ihr Pfadfinderversprechen zu erneuern. Doch nicht nur in England, überall auf der Welt erneuerten Pfadfinder und Pfadfinderinnen ihr Versprechen in den Morgenstunden des 1. Augusts 2007.

So auch in Rüthen an der Möhne auf dem Zeltplatz des DPSG-Diözesanverbandes Paderborn. Nach wie vor hat das Versprechen einen hohen Stellenwert für Pfadfinder. In einer modernen Version lautet dieses Versprechen: „Bei meiner Ehre als Pfadfinder verspreche ich, die Pfadfindergesetze zu achten, Gott zu dienen und meinen Mitmenschen zu helfen, wo immer es in meiner Macht steht.“

An dieses Versprechen fühlen sich weltweit mehr als 28 Millionen aktive Pfadfinderinnen und Pfadfinder in 216 Ländern gebunden. Es geht direkt auf den Gründer zurück, der nach wie vor ein Vorbild in der weltumspannenden Gemeinschaft ist. Und obwohl die Lebensumstände von Jugendlichen mit denen am Anfang des letzten Jahrhunderts nicht mehr zu vergleichen sind, haben sich seine Grundideen bis heute erhalten und nichts von ihrer Aktualität verloren. Ob bei Aktivitäten in der Natur oder den Treffen im heimatlichen Gruppenraum, Pfadfinder lernen von klein an, dass es sinnvoll ist, sich in Gruppen zu engagieren, dass es Spaß macht, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten für eine gemeinsame Sache einzusetzen und dass es wichtig ist, sich Herausforderungen zu stellen, für die sie nicht selten belächelt werden. Dabei hat das landläufige Klischee „Jeden Tag ein gute Tat“ durchaus einen sinnvollen Hintergrund. Wer sich bemüht, täglich etwas Gutes zu tun, der beeinflusst sein eigenes Lebensumfeld positiv und erlangt für sich selbst eine positive Lebenseinstellung. Kinder und Jugendliche verinnerlichen solche Erfahrungen sehr schnell. Unter diesem Gesichtspunkt ist es auch nicht verwunderlich, dass der Einsatz für Frieden in der Pfadfinderbewegung schon sehr lange verankert ist. Bereits 1920 fand das erste Jamboree, wie in der Pfadfinderszene die Welttreffen genannt werden, statt. Seither sind internationale Begegnun-



gen fester Bestandteil der Pfadfinderaktivitäten rund um den Globus. Freundschaften unter Pfadfindern werden weltweit gepflegt. So ist in den vergangenen 100 Jahren ein Netzwerk entstanden, das Menschen weltweit miteinander verbindet. Beim Jamboree 2007 trafen sich beispielsweise Pfadfinder, die sich vor 50 Jahren ebenfalls beim Jamboree kennen gelernt hatten.



Fotos linke Spalte: Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit, DPSG-Bundesstelle

Auch in Deutschland ist die Pfadfinderbewegung eine Erfolgsgeschichte. Neben einer Vielzahl von freien Gruppen gibt es vier große Verbände, die sich zum Ring deutscher Pfadfinderverbände zusammengeschlossen haben: der interkonfessionelle Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP), der evangelisch geprägte Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und die beiden Verbände mit katholischen Wurzeln, die Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg (PSG) als einziger bundesweit agierender Mädchen- und Frauenverband und die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), die mit 95.000 Mitgliedern der größte Pfadfinderverband in Deutschland ist.



Neben den pfadfinderischen Aspekten bekennt sich die DPSG ausdrücklich zu ihren katholischen Wurzeln. So ist die Mitarbeit von Priestern auf allen Ebenen eben-

so selbstverständlich wie die Umsetzung der Leitgedanken Baden-Powells. So lernen Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 21 Jahren ihrem Alter entsprechend ihre Rolle in der Gesellschaft und Kirche wahrzunehmen.

Allein im Erzbistum Paderborn hat die DPSG etwa 7.600 Mitglieder, die in 105 Stämmen aktiv sind. Und aktiv Sein ist für Pfadfinder nach wie vor sehr wichtig. So werden nicht nur in jedem Jahr Zeltlager durchgeführt, viel mehr engagieren sich die Gruppen bereits seit 1961 in so genannten Jahresaktionen für Behinderte, führen Projekte für benachteiligte Regionen in der Welt durch oder treten für den Frieden ein. Im vergangenen Jahr fanden an vielen Orten Aktionen zum Thema „Natürlich Pfadfinden“ statt, bei denen der Einsatz für die Umwelt im Mittelpunkt steht. Ein anderer fester Bestandteil im Jahr eines Pfadfinders ist die Aktion Friedenslicht, bei der ein in Bethlehem entzündetes Licht als Symbol des Friedens von Pfadfindern und Pfadfinderinnen in viele Länder der Welt weitergegeben wird. Deutschland erreicht dieses Friedenssymbol immer am dritten Adventssonntag, und es wird von den deutschen Verbänden in ihren Orten und Gemeinden verteilt. Doch neben der Auseinandersetzung mit den wichtigen Fragen unserer Zeit ist Pfadfinderei in allen Bereichen auch immer Spaß. Spaß in Bewegung, Spaß in der Gruppe und Spaß am gemeinschaftlichen Tun. Wer die Gelegenheit hat, der sollte mal das DPSG-Diözesanzentrum in Rütthen oder den Bundesplatz der DPSG in Westerlohe im Westerwald besuchen. Wo immer Pfadfinder sich aufhalten, wird man feststellen können, wie viel Spaß, Freude und Offenherzigkeit in den Gruppen herrscht, und es wäre nicht das erste Mal, dass der Funke der Pfadfinderei bei einer solchen Gelegenheit auf den Besucher überspringt.

Andreas (Wannek) Wanzke



Foto: DPSG-Diözesanverband Paderborn

Vor 70 Jahren: Gründung des Erzbischöflichen Jugendamtes Paderborn (04.08.1937)

Die „Geburtsurkunde“ der Abteilung Jugendpastoral/ Jugendarbeit, die im vergangenen Jahr ihren 70. „Geburtstag“ begehen konnte, besteht aus zwei hektographierten Blättern, auf denen die „Anweisung an den Hochwürdigsten Klerus des Erzbistums Paderborn“ veröffentlicht wurde. Erzbischof Caspar Klein schreibt am 4. August 1937 darin knapp: „Mitteilungen und Anfragen in Sachen kirchlicher Jugendseelsorge sind von jetzt ab zu richten an das mit dem heutigen Datum errichtete Bischöfliche Jugendamt für männliche Jugendseelsorge, Paderborn, Erzbischöfliches Generalvikariat.“ (abgedruckt in Reineke 1987, S. 266) Anlass für diese Anweisung, der schon am 1. August 1937 ein Hirtenbrief des Erzbischofs vorausgegangen war, war das am 27. Juli 1937 von der Gestapo verfügte diözesanweite Verbot des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMV).

Dieses Verbot, das in den nächsten Wochen und Monaten auch die anderen deutschen Diözesen treffen sollte, bedeutete einen tiefen Eingriff in die Struktur, Organisation und Gestaltung der katholischen Jugendarbeit in Deutschland. Hatte es bislang Jugendarbeit und Jugendseelsorge – abgesehen von der Katechese im engeren Sinne – ausschließlich in Form von Vereins- und Verbandsarbeit gegeben, so wurde jetzt die verfasste Kirche in der Gemeinde, im Dekanat und im Bistum zum ausschließlichen Träger von Jugendarbeit, die auch nur noch in engen religiösen Grenzen stattfinden durfte. Auch wenn der Paderborner Erzbischof in dem erwähnten Hirtenbrief gegen das Verbot protestierte, so konnte er dem Ende des Verbandswesens durchaus auch positive Aspekte abgewinnen (vgl. Hofmann 1992, S. 278ff.).

Das Leben des Jugendamtes sollte in den folgenden 70 Jahren keinesfalls gradlinig oder gar eintönig verlaufen. Mit Augustinus Reineke kam 1938 ein Diözesanjugendseelsorger an seine Spitze, der in der Kriegszeit mit Erfolg versuchte, trotz schwierigster Bedingungen die Jugendseelsorge aufrecht zu erhalten und gleichzeitig auch noch durch eine verstärkte religiöse Bildung den weitgehend verbotenen Religionsunterricht zu ersetzen.

Diese Rahmenbedingungen änderten sich mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur. Verbote von katholischen Jugendverbänden wurden weitgehend aufgehoben, Religionsunterricht wurde wieder zum ordentlichen Lehrfach in den Schulen. Gleichzeitig entbrannte im Feld der katholischen Jugendarbeit eine heftige Strukturkontroverse, die dem Jugendamt durchaus das Leben hätte kosten können. Neben vielen Diözesanjugendseelsorgern, die in den 1937ff entstandenen Strukturen von „amtlicher“ Jugendarbeit durchaus auch ein Zukunftsmodell für die Nachkriegszeit sahen, standen auf der anderen Seite Vertreter der Jugendverbände aus den 1920er und 1930er Jahren, deren Ziel es war, mit Berufung auf das Subsidiaritätsprinzip und das freie Koalitionsrecht der Katholiken – so etwa Johannes Hirschmann in einem Memorandum an den Paderborner Erzbischof von 1946 (abgedruckt in Reineke 1987, S. 338) – Jugendarbeit und Jugendseelsorge wieder ganz in die Hände von Verbänden und Bündnissen zu legen, die in überdiözesanen Strukturen organisiert sein sollten. Nach heftigen Auseinandersetzungen wurde von Ludwig Wolker, dem ehemaligen Generalpräsidenten des KJMV mit der Gründung des BDKJ ein Kompromiss durchgesetzt, der verbandlich-bündische und amtliche Strukturen miteinander verknüpfte (vgl. Schulze 2001, S. 227ff), was sich für das Paderborner Jugendamt dahingehend auswirkte, dass fortan Diözesanstelle des BDKJ und erzbischöfliches Jugendamt identisch waren. Anders als zehn Jahre zuvor befand sich aber jetzt die Verbandszentrale nicht mehr im 100 Kilometer entfernten Dortmund, sondern direkt im Erzbischöflichen Generalvikariat. Auch das Jugendamt war nach einer Zwischenzeit, in der es im Jugendhaus Hardehausen untergebracht war, wieder an die Pader zurückgekehrt.

Die Gesellschaftsveränderungen in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren machten auch vor dem Jugendamt nicht halt. Mit der Entwicklung des BDKJ zu einem reinen Dachverband katholischer Jugendverbände einerseits und dem Entstehen neuer Aufgaben und Schwerpunkte für die katholische Jugendarbeit (z.B. „offene Arbeit“) differenzierten sich auch die Tätigkeiten in BDKJ-Diözesanstelle und Jugendamt. Obwohl die Einheit personell und räumlich erhalten blieb, wurde zwischen Aufgaben, Profilen und Zuordnungen doch genauer unterschieden. Zunehmend schwieriger wurde es, in dieser Situation sowohl das Kirchenamt als auch die – auch im katholischen Bereich – unruhiger gewordene Jugend in den Jugendverbänden, die immer wieder auch ihre relative Autonomie

betonen, zu vertreten. Parallel dazu verlor das Jugend-Amt mit der durch die Synode der Bistümer angeregten Strukturreform seinen „Amtscharakter“ und wurde als Abteilung Jugendseelsorge/Jugendarbeit in die Hauptabteilung Pastorale Dienste des Erzbischöflichen Generalvikariates integriert.

Sukzessive kam es in den folgenden Jahren ab 1981 zu einer personellen Entflechtung zwischen Abteilung und BDKJ-Diözesanstelle, die inzwischen zu zwei selbstständigen, auch räumlich getrennten Einrichtungen geführt hat. Für die Abteilung Jugendseelsorge/Jugendarbeit bedeutete diese Entwicklung die Chance, sich noch intensiver auf die Koordination der immer vielfältiger gewordenen Bereiche und Felder katholischer Jugendarbeit zu konzentrieren, neue Entwicklungen anzustoßen und voranzutreiben. Der Forum-Prozess der letzten Jahre ist dafür nur ein Beispiel.

Strukturen, die einmal geschaffen worden sind, sind nur schwer wieder abzuschaffen, das zeigt auch das Beispiel des Jugendamtes, das 1937 aus einer Notlage heraus ins Leben gerufen wurde. Im konkreten Fall des Erzbistums Paderborn hat es sich im Laufe seiner 70 Jahre aber erstaunlich flexibel und dynamisch erwiesen, und ist den sich stellenden Herausforderungen erfolgreich begegnet. Welche Anforderungen aufgrund zurückgehender Ressourcen, demografischen Wandels und abnehmender gesellschaftlicher Relevanz der Kirchen auf das Jugendamt bzw. die Abteilung zukommen werden und ob es – was manche erwarten und andere befürchten – wieder zu einer stärkeren Verflechtung amtlicher und verbandlicher Strukturen kommen wird, muss die Zukunft zeigen. Jedenfalls scheinen weder der BDKJ, der sich mit seinem 60-jährigen Bestehen langsam dem Rentenalter nähert, noch das Jugendamt, das inzwischen schon das „priesterliche Pensionsalter“ von 70 Jahren erreicht hat, zum alten Eisen zu gehören.

Georg Pahlke

Literatur:

Hofmann, Karl: *Eine Generation zwischen Kirche und Welt. Studien zur Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, Augsburg 1992*

Reineke, Augustinus: *Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Ereignisse, Erlebnisse, Erinnerungen, Dokumente, Paderborn 1987*

Schulze, Matthias: *Bund oder Schar – Verband oder Pfarrjugend? Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945, Paderborn 2001*



Fotos: Dokumentationstelle für kirchliche Jugendarbeit

namentlich nicht gekennzeichneten Artikel im Jubiläumsheft der Zeitschrift „Der Jungführer. Führungszeitschrift und amtliches Mitteilungsblatt des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend“ Jahrg. 1966/67, Heft 6 veröffentlicht. Herold stammte aus Halle an der Saale und vertrat damals zusammen mit drei weiteren Delegierten die katholische Jugend in der sowjetisch besetzten Zone.

Der Bericht bietet eine Innenansicht aus der Perspektive des jüngsten Teilnehmers und der Prägung durch die katholische Diaspora-Jugendarbeit in der DDR. Dass es im Jahr 2007 wieder einen gesamtdeutschen BDKJ geben könnte, war 1967 bei weitem nicht absehbar. Dennoch bzw. gerade deshalb bietet die damalige DDR-Perspektive eine wichtige Außenwahrnehmung auf den BDKJ. Daher möchten wir den Text an dieser Stelle auch in ganzer Länge wiedergeben.



Pfarrer Dr. Claus Herold starb 2003 in Halle an der Saale. Seine Prägung nahm er aus der katholischen Jugendbewegung, insbesondere im Kreis der katholischen Jugend Halle um den Pfarrer und späteren Bischof Hugo Aufderbeck sowie später in der „Schar“. Als Diözesanjugendseelsorger des Bischöflichen Kommissariats Magdeburg und Rektor des Jugendhauses St. Michael in Roßbach

war er von 1961 bis 1968 Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Jugendseelsorge in den Bistümern der DDR und als solcher bemüht um einen eigenständigen Weg der katholischen Kirche im damaligen Sozialismus der DDR. Verdienste gewann er aber u. a. auch als Moderator der „Runden Tische“ in Halle in den Jahren der „Wende“.²

¹Der genaue Quellenbefund ist dargestellt bei: Schulze, Matthias: *Bund oder Schar – Verband oder Pfarrjugend? Katholische Jugendarbeit im Erzbistum Paderborn nach 1945*, Paderborn 2001, S. 227ff.

²Vgl. zur Biografie von Claus Herold: „Herolde sind Boten eines großen Herrn.“ *Auf den Spuren eines Seelsorgers in der DDR – WeggefährterInnen und Dokumente berichten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Dr. Claus Herold*, hrsg. von Hartmut Spring, Paderborn (BDKJ-Verlag) 1999

Zwischen Elbe und Oder - Der andere Weg

Vor zwanzig Jahren überschritt ich am „Dreiländereck“ der sowjetischen, britischen und amerikanischen Besatzungszone unweit des Eisenbahnknotenpunktes Eichenberg, immer Abstand und Ausschau haltend, hinter mehreren mir unbekanntem, aber des Weges kundigen Grenzgängern die Demarkationslinie. Inzwischen ist diese Gegend mit dem Namen des Grenzdurchgangslagers „Friedland“ weltbekannt geworden.

Die Nachricht vom ersten gesamtdeutschen Treffen der katholischen Laienführerschaft im Paderborner Jugendhaus war auch bis zu uns nach Halle gedrungen. Bei der Frühjahrskonferenz in Alt-Buchhorst, östlich von Berlin, erhielt ich meine Delegation für Hardehausen. Reisepapiere, Interzonenpass, Geleitbriefe, das alles kannten wir damals noch nicht. Man machte sich auf den Weg und versuchte, über die „grüne Grenze“ zu kommen. Meistens klappte das. Zumal unsereiner ja keinerlei Gepäck mitführte. Wenn man Pech hatte und erwischt wurde, bedeutete das schlimmstenfalls Verzögerungen und Scherereien durch Verhöre oder stundenlanges Warten bei den Kontrollposten ... Über Kassel, den völlig zerstörten Bahnhof, ein repariertes Gleisgelände unter freiem Himmel, erreichte ich gegen Abend Scherfede und von da per pedes nach einer halben Stunde Marsch durch Regen das Kloster Hardehausen. Der verspätete Ankömmling in der regennassen, auf Zivilschnitt umgearbeiteten Luftwaffenuniform wur-

de argwöhnisch betrachtet und eingelassen. Dem ersten kritischen Blick jener Ordensschwester entsprachen auch all die späteren Prüfungen und Vorstellungszereemonien im Hause. Immerhin gab ich mit meinen noch nicht ganz 18 Jahren diesem sich konstituierenden Gremium katholischer Jungführer und Jungführerinnen mit Abstand eine etwas zu jugendliche Note. Dass ich als Benjamin und dazu als Diasporakind aus der „russischen Zone“ im übrigen ein schweigsamer, wenn auch aufmerksamer Zuhörer und Beobachter des ganzen Unternehmens bleiben musste, versteht sich. Wenn ich mich recht erinnere, sprachen in jenen Tagen sowieso nicht so sehr die Laienführer in den Diskussionen, sondern informierten und organisierten in zum Teil stundenlangen Debatten bis in die Abendstunden hinein die geistlichen Bauherren.

Die sehe ich noch vor mir: den „General“ Ludwig Wolker, der alles und alle in der Hand hatte, um sein Konzept vom Bund beschwörend darzulegen und entschieden durchzusetzen. Ihm gegenüber und ebenbürtig die anderen großen Restaurateure, Ludwig Esch, der Jesuit, mit seinen Plänen für die Wiederbelebung von „Neudeutschland“; der Franziskanerpater Eliseus (?), der mit den aus dem Krieg heimgekehrten alten Feldmeistern die Georgspfadfinderschaft wieder begründen wollte ... Zugegeben, für mich, den Jüngsten in dieser Runde, waren ihre alten Fanfarenklänge und Trommelwirbel damals durchaus neue Töne. Ich hatte lediglich zu fragen, was in Gottes Namen ich denn nach dieser Begegnung von dem neuen Bund und seinen vielen Gliederungen wieder ostwärts mit über die Grenze nehmen könnte. Da schien mir das wirklich



Neue und Zukunftsträchtige aus einer anderen Ecke im Saal zu kommen: Abbé Cardijn und Pater Leppich waren beredete Zeugen der Bewegungen und des Aufbruchs der katholischen Arbeiterjugend in Belgien und Frankreich ...

Doch sehe ich diese Männer und Baumeister nicht nur Revue passieren, ich höre sie geradezu auch noch heute - so eindringlich und einmalig waren in jenen Tagen ihre Stimmen. Übrigens, auch nachts ist lange und hartnäckig polemisiert worden; denn so klar und allen gemeinsam war da wirklich nicht allzuviel in den ersten Hardehausener Konferenztagen. Für mich blieb nach allem das beeindruckende Erlebnis: In der letzten Nacht kam es zur nochmaligen Abstimmung der Bundesordnung, die dann Freitagmorgen feierlich im Plenum verlesen wurde. Das war auch der Tag, an dem sich Josef Rommerskirchen und Oskar Neisinger zu Worte meldeten und die Parolen für den Start ausgaben.

Das verbindende Wort zu den Brüdern und Schwestern hinter dem „Eisernen Vorhang“ sprach damals keiner von diesen. Das blieb für die Abschiedsstunde und wurde von niemand anderem als der jungen Trierer Diözesanführerin gesagt. Auch sie hatte eine geschlossene Zonengrenze, den „Seidenen Vorhang“, wie sie es nannte, zu passieren und fand von der nationalen Notsituation des Saarlandes das rechte Wort für uns Mitteldeutsche. Das passte in mein leichtes Reisegepäck und bedeutete mir und den Freunden daheim, an die ich es weitergab, durchaus mehr als die später so üblich werdenden Routinebetuerungen bei Reden über die Wiedervereinigung und anderes mehr ...

Die damals mit dabei waren und die Pfarrjugendgruppen in den sieben Jurisdiktionsbezirken der sowjetisch besetzten Zone aufbauten, sind inzwischen wohlbestallte Familienväter und -mütter geworden und zum großen Teil nicht mehr in unseren Diasporagebieten ansässig. Zurückgeblieben sind dagegen manche der alten Kämpfer. Sie begegnen einander wieder als Diasporapfarrer oder rührige Seelsorgehelferinnen. Auch in den wenigen Ordenshäusern oder bei mancher Caritasstelle findet man die „Aktivisten der ersten Stunde“. Die Kirche der DDR - so nennt und versteht man sich inzwischen - ist eine große Familie. Man kennt sich über die Diözesangrenzen hinweg und trifft ja auch immer wieder auf dieselben „Veteranen“ der katholischen Jugendarbeit vergangener Jahre.

Freilich, die Probleme jenes Anfangs sind längst gelöst. Neue pastorale Konsequenzen wurden abverlangt. Das führte zum Eigenweg der Diasporakirche und bedingte die unterschiedlichen Besonderheiten ihrer Jugend. Spätestens am 13. August 1961 musste das auch der letzte hüben und drüben anerkennen: Die Ära „der armen Brüder in der Ostzone“ war längst vorüber. Vielleicht hinkt das Bewusstsein so mancher auf und unter der Kanzel noch immer etwas nach; aber es ändert nichts an diesen Tatsachen. Ich glaube jedoch, dass die Jugend sich zuerst angepasst und zurechtgefunden hat. Das heißt nicht Resignation. Vielmehr scheint mir bei aller Isolierung, oft sogar ins Gettohafte, und über all die äußeren Trennungen hinweg die innere Gemeinsamkeit noch gewachsen und mit den Jahren geläuterter und verbindlicher geworden zu sein.

In den Kategorien des „Bundes“ denkt allerdings hierzulande keiner mehr. Von Dom und Haus zu Altenberg schwärmen vielleicht noch einige wenige in Ehren ergraute jugendbewegte Pfarrer. Das neue Haus in Düsseldorf [das 1954 eingeweihte ‚neue‘ Jugendhaus Düsseldorf – Red.] kennen auch sie schon nicht mehr ...

Dafür gibt es in allen DDR-Diözesen eigene Jugendhäuser: Umschlagplätze eines neuen Selbstverstehens junger Christen in sozialistischer Umwelt. Die da in Kursen und Exerzitien

ein- und ausgehen, kommen aus der Arbeitswelt der sozialistischen Brigaden, stehen die Woche über in Reih und Glied der ländlichen Produktionsgenossenschaften, bedienen dort die Kräne und fahren hier die Traktoren, füllen die Hörsäle der alten, einst berühmten Universitäten ebenso wie die neuen Hochschulen, verbringen den Feierabend, die Freizeit in Klubhäusern, neu erbauten Kinos und Cafés und fahren am Wochenende wie an freien Urlaubstagen zum Campingstrand der Ostsee oder zu den Berghütten des Thüringer Waldes. Nach den Sommerferien am Schwarzen Meer kommen sie zum Gruppenabend. Sie standen mit in der Besucherschlange vor dem Lenin-Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau, flogen mit „Jugend-Tourist“ für ein paar Tage nach Leningrad. Diese jungen Deutschen kennen Warschau und Prag, aber sie waren noch nie am Rhein, an der Nordsee, im Ruhrgebiet, im Schwarzwald oder in Bayern. Dafür und wiederum in Stellvertretung für das ganze Deutschland sind sie als junge Christen im vergangenen Jahr aufgebrochen zur Millenniumsfahrt nach Posen und Gnesen, haben in Tschenschow vor der Schwarzen Madonna gekniet und mit „Sühnezeichen“ in Maidanek und Auschwitz gearbeitet. Mit der naiven Selbstverständlichkeit ihrer Diaspora-Kirchlichkeit klopfen sie an und kehren ein bei den tschechischen Arbeiterpriestern, sind zu finden im Gemeinschaftsgottesdienst eines ungarischen Dorfes am Plattensee und machen auch nicht ehfürchtig halt vor den bischöflichen Residenzen der Balkanländer, wenn der Weg sie nun einmal dort vorbeiführt.

Das Brandenburger Tor in Berlin kennen sie nur von der östlichen Seite, und hundert Meter davor hört jedes Weitergehen für sie auf; denn andere Jugendliche halten hier wie überall entlang der DDR-Staatsgrenze bewaffnete „Friedenswacht“. Auch von ihnen kenne ich manche; denn sie kommen aus unseren Pfarrjugendgruppen, waren am Wochenende vor ihrer Einberufung mit mir auf einem Besinnungstag, fragten und diskutierten, schreiben seitdem fast wöchentlich aus ihren Kasernen, tauchen in Uniform bei unserer Werktags-Abendmesse auf, knien mit an der Kommunionbank und verzehren anschließend das Abendbrot im Pfarrhaus.

Ob Ihr mich und uns alle hier ein wenig besser versteht, wenn wir einige Mühe haben, über zwanzig vergangene und erfüllte Jahre hinweg die Stationen des Bundes in die Erinnerung zu holen und wach zu halten, wo die Gegenwart uns so ganz anders aufgegeben ist und jeder neue Tag uns restlos einfordert?

Gerade jetzt läutet die große Glocke des Magdeburger Domes den Abend ein. Ich weiß, dass in diesem Augenblick viele Jungen und Mädchen hier an der Elbe wie bei euch an Weser, Rhein, Main und Donau den „Angelus“ beten und hier wie dort die Fürbitte anfügen: „Dass Du der Kirche die Freiheit, unserem Volke die Einheit und der Welt den Frieden schenken wollest, wir bitten Dich, erhöre uns!“ Solches Beten ist ganz gewiss nicht die letzte Brücke, die uns geblieben ist, aber sie trägt unseren Glauben und bezeugt immer wieder neu unser Hoffen ...

Claus Herold +

(zuerst veröffentlicht in einem namentlich nicht gekennzeichneten Artikel im Jubiläumsheft der Zeitschrift: Der Jungführer. Führungszeitschrift und amtliches Mitteilungsblatt des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, Jahrg. 1966/67, Heft 6)

Neues aus der Dokumentationsstelle

Archiv des DPSG-Diözesanverbandes Paderborn neu unter dem Dach der Dokumentationsstelle

Im Dezember 2006 übernahm die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit das Archiv des DPSG-Diözesanverbandes Paderborn mit unter ihr „Dach“. Dieses im Hinblick auf die Pfadfinderkultur wichtige und interessante Archiv, das sich noch in der ehemaligen Diözesanstelle der DPSG in der Warburger Straße in Paderborn befand, musste aufgrund der Veräußerung des Gebäudes anders untergebracht werden, wozu sich die ehemaligen Büroräume der Dokumentationsstelle in der Alten Mühle auf dem Gelände des Jugendhauses Hardehausen anboten. Von Vorteil ist, dass es in diesen „Pfadfinderstübchen“ seinen Charakter als eigenes Archiv erhält, zugleich aber sukzessiv für die gemeinsame Nutzung im Verbund mit der Dokumentationsstelle erschlossen werden kann. Dies stellt für die Dokumentation der Geschichte katholischer Jugendarbeit am Ort Hardehausen einen wesentlichen Fortschritt dar. Als Depositum verbleibt das Archiv darüber hinaus im Eigentum der DPSG.

Die Dokumentation bezieht sich maßgeblich auf die Pfadfindergeschichte im Erzbistum Paderborn und umfasst etwa 25 lfm an Aktenmaterial, Zeitschriften sowie Buchliteratur.

Hinzu kommen Fotosammlungen und Filmdokumente über Verbandsveranstaltungen, ferner museale Stücke wie historische Kluffen, Abzeichen, etc. Das Archiv weist Unterlagen zu allen DPSG-Stämmen im Erzbistum Paderborn, die z. Tl. auf eine lange Tradition zurückblicken oder mitunter heute nicht mehr bestehen, in eigenen Mappen nach. Hierzu gehören als sehenswerte „Schmuckstücke“ auch einige über längere Jahre geführte Stammeschroniken.

Ein besonderes in die Gründungszeit des Verbandes zurückgehendes Dokument ist das Faksimile einer Fahrtenchronik von Karl Seehaase. Der gebürtige Mindener war Anfang der 1930er Jahre Mitglied der katholischen Jungmännerbewegung und Stammesführer der Georgspfadfinder in seiner Heimatstadt. Von 1934 bis 1937 war er nach Anton Breitenstein der zweite Landesfeldmeister der DPSG Land Paderborn. 1937 ging er aufgrund des politischen Drucks durch die Nationalsozialisten von Deutschland nach England „in das Mutterland der Demokratie“ und pflegte dort den Kontakt zu englischen Pfadfindern. Nach dem Krieg kehrte er nach Hannover zurück und engagierte sich weiterhin für die DPSG.

Kritischer Katholizismus in der Bundesrepublik: Die Nachlässe von Gerd Hirschauer und Christel Beilmann in der Dokumentationsstelle

Die Nachlässe zweier früherer Gefährt(inn)en fanden jetzt im Archivbestand der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit wieder zusammen: Christel Beilmann (1921 – 2005) und Gerd Hirschauer (1928 - 2007) gehörten beide zu den Akteuren der ersten Phase der Nachkriegsjugendarbeit im Erzbistum Paderborn in den Jahren bis 1949, für die Hardehausen einen Brennpunkt darstellte. Neben vielen anderen gehört in ihren damaligen Kreis vor allem auch Jupp Stemmerich, damals hauptamtlicher Referent des Erzbischöflichen Jugendamtes Paderborn in Hardehausen.

Beilmann entstammte der Kriegsjugendarbeit der katholischen Jugend in Bochum und war dort Dekanatsjugendführerin. Bereits 1946 wurde sie die erste gewählte Diözesanjugendführerin im Erzbistum Paderborn und ab 1947 auch innerhalb des BDKJ. Hirschauer war als Dekanatsjugendführer in Hagen Mitarbeiter in der katholischen Jugendarbeit. Erste journalistische Versuche machte er in der Aussprache über Wege der katholischen Jugend, für die damals die Zeitschrift „Der Gefährte“, ein Rundbrief für die Führerschaft im Paderborner BDKJ, ein Forum bot.

Im Anschluss an die Phase des aktiven Mitwirkens in der katholischen Jugendarbeit setzten beide ihr Engagement in der „Katholischen Jungen Mannschaft“ fort, einem Zusammenschluss von Männern und Frauen, in dem sich Kreise der katholischen Jugendbewegung aus verschiedenen Diözesen, insbesondere auch Ehemalige der Sturmchar, wieder fanden. Fragen eines selbständigen Engagements katholischer Laien waren schon damals Themen dieser Gruppe und fanden hier ihren Ort. Daraus entstanden die „Werkhefte für katholische Laienarbeit. Zeitschrift für Probleme der Gesellschaft und des Katholizismus“, die in den 1950er und 1960er Jahren – ähnlich wie die bedeutenderen „Frankfurter Hefte“ – ein wichtiges, linkskatholisch orientiertes Diskussionsforum zu Fragen von Katholizismus und Gesellschaft darstellte, bis sie 1973 eingestellt wurden. Beilmann und Hirschauer gehörten zur Redaktionsgruppe der Zeitschrift; Hirschauer starb im vergan-

genen Jahr schließlich als letztes noch verbliebenes Redaktionsmitglied. Er löste später seine Verbindungen zum Katholizismus immer mehr und arbeitete im Umfeld der Humanistischen Union für deren Zeitschrift „Vorgänge“.

Während Christel Beilmann der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit seit den 1990er Jahren immer wieder Dokumente über ihre Tätigkeit in der katholischen Jugendarbeit überließ, die sie selbst akribisch dokumentiert hatte, und sich dem Paderborner BDKJ, solange es ihr kräftemöglich war, auch als Gesprächspartnerin über Aspekte seiner Geschichte zur Verfügung stellte, fand nach ihrem Tod 2005 auch ihr persönlicher Nachlass in das Hardehausener Archiv. Darunter befinden sich ein umfangreicher Schriftwechsel, Tagebücher, ein breites Spektrum an Sammlungsgut zu zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen, religiös-theologischen oder kulturellen Themen, zahlreiche Reiseunterlagen, Materialsammlungen zu Buchveröffentlichungen u. a. Dass die Dokumentationsstelle den kompletten Bestand der „Werkhefte“ bereithält, verdankt sie ebenfalls Beilmann. Die Einblicke in die Redaktionsgeschichte dieser Zeitschrift haben nun im Nachlass Hirschauer, der ebenfalls umfangreiche Korrespondenz seit Ende der 1940er Jahre bis etwa 1990, aber auch Tagebuchmaterial und Dokumente seiner publizistischen Tätigkeit enthält, ein weiteres Gegenstück.

Hirschauer und Beilmann verstanden sich in ihrer kritischen Zeitgenossenschaft als „Aufklärer“. Sie kommentierten das Zeitgeschehen eher vom Rande her. Gerade weil sie nicht zum Mainstream der gesellschaftlichen oder katholischen Debatten gehörten und auch Widerspruch hervorriefen, waren die Gedankenanstöße dieser kritisch-denkscharfen Intellektuellen von Bedeutung. Das vorhandene Archivmaterial bietet der historischen Arbeit nun wichtige Anhaltspunkte zur Rekonstruktion dieser häufig nicht unumstrittenen Debatten im Schnittfeld von Katholizismus und bundesrepublikanischer Gesellschaft in den Nachkriegsjahrzehnten.



Dokumente zur Deutschen Jugendbewegung in der Überlassung Hummel

Im Eingangsverzeichnis 2007 der Dokumentationsstelle ist die Überlassung einer zusammenhängenden Sammlung von Dokumenten zur Deutschen Jugendbewegung aufgeführt, die in rund 100 Einzeltiteln und weiteren 35 Zeitschriftentiteln mit Einzelheften oder Jahrgangsbänden unterschiedlichen Umfangs authentische Schriften überwiegend aus der Zeit von etwa 1910 bis zu Beginn der 1930er Jahre nachweist. Der Übereigner, Herr Norbert Hummel aus Minden, hatte diese Sammlung bereits in den 1950er Jahren für eine damals geplante Dissertation über das Volkstum in der Deutschen Jugendbewegung zusammengetragen, die dann allerdings aus verschiedenen Gründen nicht realisiert wurde.

Im Zusammenhang anderer, vorrangig in der katholischen Jugendbewegung verorteter Quellenmaterialien der Dokumentationsstelle ist dieser Bestand in sofern von Interesse, als hier das breitere Spektrum deutscher Jugendbewegung sichtbar wird: Spuren finden sich in die reformpädagogischen Diskurse dieser Zeit (etwa Gustav Wyneken und die Freie Schulgemeinde Wickersdorf), zur Jugendmusikbewegung, zur sozi-

alistischen Jugendbewegung und ebenso zu den Formen der kulturellen Rezeption völkisch-nationalen Gedankengutes in den Bünden und „Bündigungen“, die zeitlich den Übergang in die bündische Phase der Jugendbewegung markieren. Hier sind u. a. zu nennen die Zeitschrift „Der Weiße Ritter“ der sog. „Neupfadfinder“, die in einer Verbindung von Jugendbewegung und Pfadfindertum zu Anfang der 1920er Jahre einen größeren Teil der Jugendbewegten zusammenzuführen gedachten und später in der Deutschen Freischar mit aufgingen; oder die Zeitschriften „Der Falke“ und „Der Adler“ des „Bundes der Adler und Falken“, die jeweils in umfangreicheren Jahrgangsbänden vorhanden sind. Ferner finden sich zahlreiche Titel zentraler Autoren der deutschen Jugendbewegung wie Hans Blüher, Karl Otto Paetel, Gustav Wyneken oder Wilhelm Stählin.

Franz Hucht

Veranstaltungsvorschau

„1968: Rebellion und Aufbruch – auch in der Kirche?“ - Fachtagung der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte am 23.08.2008

Dem Mythos 1968 und seiner Wirkung auf die katholische Kirche und den Katholizismus in Deutschland möchte eine Fachtagung der Kommission für kirchliche Zeitgeschichte im Erzbistum Paderborn nachgehen. Hauptreferent der Veranstaltung in der Katholischen Akademie Schwerte ist Prof. Dr. Joachim Schmiedl, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar. Unter dem Thema „1968: Rebellion und Aufbruch - auch in der Kirche?“ wird er Auswirkungen der gesellschaftlichen Entwicklungen auf den deutschen Katholizismus darstellen. Neben dem Hauptreferenten soll im Gespräch mit Zeitzeugen die kirchliche Entwicklung in der 68er-Zeit im Erzbistum Paderborn diskutiert werden. Ferner ist die Präsentation zeitgenössischer Filmausschnitte vorgesehen.

Nähere Informationen bei der Katholischen Akademie Schwerte (www.akademie-schwerte.de) oder unter www.kfzkg-ebpb.de.

„Als die moderne Gruppenpädagogik laufen lernte ...“ (Arbeitstitel) - Fachtagung der Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit und des Fördervereins des BDKJ zu den „68ern“ in der kath. Jugendarbeit am 06.09.2008

In welcher Weise wurde eigentlich die katholische Jugendarbeit vom Umbruch der „68er“ erfasst? Zentral ist sicherlich die Debatte um moderne Gruppenpädagogik und Gruppendynamik, die zu einer grundlegenden konzeptionellen Neuausrichtung führte, wie sie schließlich im Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ auch amtlich dokumentiert wurde.

Auf welchen Wegen verlief damals die Rezeption der Gruppendynamik für die kirchliche Jugendpädagogik? Im Erzbis-

tum Paderborn etablierte sie sich maßgeblich und exemplarisch in den „Hardehauser Kursen“ zur Ausbildung erwachsener MitarbeiterInnen für die Jugendarbeit. Mit welcher Kritik von rechts wie von links musste sie sich auseinandersetzen?

Prof. Dr. Bernadette Grawe und Dr. Georg Pahlke werden zusammen mit Franz Hucht solchen Fragen nachgehen. Aber auch der Austausch mit anderen damals dabei Gewesenen wird von Interesse sein. Insofern könnte man bei dieser Tagesveranstaltung, die diesmal im Liborianum in Paderborn stattfinden wird, auch von einer Art rückblickend-reflektierendem „Kurstreffen“ sprechen ...

Nähere Informationen über die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit.

100 Jahre Jugendhaus Düsseldorf

Mit einer Reihe von Veranstaltungen begeht das Jugendhaus Düsseldorf in diesem Jahr sein hundertjähriges Jubiläum. 1908 von Carl Mosterts als Zentrale des Katholischen Jungmännerverbandes (KJMVD) gegründet, zog es 1924 vom Düsseldorfer Stiftsplatz in die Derendorfer Straße. Das Verbot der katholischen Jugendverbände bewirkte 1939 auch die Schließung des Jugendhauses, das 1944 durch einen Bombentreffer komplett zerstört wurde. Nachdem die „Bischöfliche Hauptstelle für katholische Jugendseelsorge und Jugendorganisation“ in dieser Zwischenzeit im Haus Altenberg untergebracht war, konnte 1954 das neu errichtete Jugendhaus Düsseldorf am Carl-Mosters-Platz bezogen werden. Dort ist es heute als Bundeszentrale Dienstleister in vielen Bezügen der Katholischen Jugendarbeit und zugleich Adresse des BDKJ-Bundesverbandes, der Bundesstellen einiger seiner Mitgliedsverbände sowie der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz.

Eine Ausstellung zum Jubiläum unter der Überschrift „Dienst an der Jugend“ ist vom 21. Januar bis zum 14. September im Jugendhaus Düsseldorf zu sehen, in die anschließend auch Präsentationen zu 50 Jahre Misereor und zur 50. Aktion Dreikönigssingen einbezogen werden. Die komplette Programmübersicht findet sich unter www.jugendhaus-duesseldorf.de.

Vom Bücherstapel der Dokumentationsstelle

Die Dokumentationsstelle für kirchliche Jugendarbeit verfolgt stets auch die Neuerscheinungen zu Themen der Jugendgeschichte und (kirchlichen) Zeitgeschichte auf dem Büchermarkt. Soweit möglich versuchen wir, solche Titel im unserem Bibliotheksbestand zu führen und den interessierten Nutzerinnen und Nutzern der Einrichtung zur Verfügung zu stellen. Einen Ausschnitt von Neuzugängen der letzten Zeit möchten wir an dieser Stelle vorstellen.

Kriegskinder

Barbara Stambolis/ Volker Jakob (Hrsg.): Kriegskinder zwischen Hitlerjugend und Nachkriegsalltag. Fotografien von Walter Nies (= Aus westfälischen Bildsammlungen, Bd. 4, hrsg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe – Westfälisches Landesmedienzentrum – von Markus Köster), Münster (agenda Verlag) 2006

Anders als Texte verschaffen Bilder einen ganz eigenen Zugang zur Geschichte. Sie rühren an, vermitteln Details, die der Erinnerung so in Form anderer Medien nicht wahrnehmbar werden, oder können für den Betrachter gewissermaßen ikonenhaften Symbolgehalt gewinnen. Insofern handelt es sich bei dem von Barbara Stambolis und Volker Jakob herausgegebenen Band um ein herausragendes Zeugnis über die Erlebenswelt von Kindern und Jugendlichen in dem schwer fassbaren Übergang von Kriegs- und Nachkriegszeit.

Er dokumentiert Fotografien aus dem umfangreichen Bildarchiv des 1918 in Lippstadt geborenen Fotografen Walter Nies. Dieser war 1942 bis 1945 – durchaus systemkonform – für die Bann-Bildstelle der Hitlerjugend in Lippstadt, ab 1943 auch für die Bildstelle der HJ Westfalen-Süd in Bochum tätig, orientierte sich später neu und fotografierte nach Ende von Krieg und Drittem Reich u. a. für die Katholische Osthilfe, der Flüchtlings-Hilfsorganisation im Erzbistum Paderborn. Diese Stationen bilden den zeitlichen, inhaltlichen und auch örtlichen Spannungsbogen der Bilddarstellungen.

Gezeigt werden „Alltagsmilieus“. Dabei kommen „geteilte“, d. h. unterschiedliche oder sogar gegensätzliche Kindheits- und Jugenderfahrungen bzw. -erinnerungen zum Tragen. Dies gilt für das Ineinander von Formen des Alltagslebens und beispielsweise der Präsenz von Parteipropaganda oder Lufwaffenhelferausbildung; ebenso werden Fotos von der Kinderlandverschickung oder dem Landjahr als Facetten des Alltag im Krieg wahrgenommen. Dies gilt aber um so schärfer für den „Schnitt“, der mit der Zäsur des Kriegsendes im

Übergang zu den Bildern des Flüchtlingslebens deutlich wird; und noch einmal im Blick auf neue Vergemeinschaftungs- und Kulturformen der Jugend zwischen Jugendlagern im Rahmen der Reeducation (nebst Union Jack und britischen Soldaten), dem Wiederanknüpfen an bündische Formen oder dem auf sich selbst gestellten Unterwegssein Jugendlicher ...

Neben der grafisch sehr ansprechenden Aufbereitung von 140 Bildtafeln, die auch regionalgeschichtlich als Bilder aus Westfalen von Interesse sind, bietet der Band erläuternde Texte zur zeitgeschichtlichen Einordnung, zur Frage des Umgangs mit Kriegserinnerung („Können uns Bilder weinen lassen?“) sowie zur Bilderschließung und zur fotografiegeschichtlichen Einordnung des Fotonachlasses von Walter Nies.

Auch weitere Buchveröffentlichungen stehen im Zusammenhang des „Erinnerungsjahres“ 2005 an das Kriegsende vor 60 Jahren. Einige lesenswerte Buchtipps seien an dieser Stelle angeführt:

Hans-Heino Ewers/ Jana Mikotal/ Jürgen Reulecke/ Jürgen Zinnecker (Hrsg.): Erinnerungen an Kriegskindheiten. Erfahrungsräume, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik unter sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive, Weinheim/ München (Juventa) 2006, 311 S.

Dieser Band dokumentiert die Ergebnisse eines großen internationalen Kriegskinderkongresses mit 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im April 2005 in Frankfurt. Der Kongress trug den Titel: „Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa 60 Jahre nach Kriegsende: Unsere Kinder und Enkel sollen in Frieden miteinander leben.“

Das Gedenken des Kriegsendes vor nunmehr 60 Jahren hat offenbar gerade die sog. „Kriegskinder“ als heute im siebten oder achten Lebensjahrzehnt stehende ZeitzeugInnen angesprochen, über ihre Erinnerungen zu berichten und ihre oftmals bis in die Gegenwart hinein biografisch nachwirkenden Kindheitserfahrungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit zu reflektieren. Dies war ihnen in dieser Form zu früheren Zeitpunkten noch nicht möglich gewesen.

Hermann Schulz/ Hartmut Radebold/ Jürgen Reulecke: Söhne ohne Väter. Erfahrungen der Kriegsgeneration, Berlin (Ch. Links Verlag) 2004, 175 S.

Rolf Schörken: Die Niederlage als Generationenerfahrung. Jugendliche nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft (= Materialien zur Historischen Jugendforschung, hrsg. von Ulrich Herrmann), Weinheim/ München (Juventa) 2004, 190 S.

(eher belletristisch:) Hilke Lorenz: Kriegskinder. Das Schicksal einer Generation, Berlin (List-Taschenbuch) 2005, 301 S.

Katholische Studierende

Christian Schmidmann: Katholische Studierende 1945 – 1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen, Bd. 102), Paderborn/ München/ Wien/ Zürich (Schöningh), 2006, 536 S.

In das erweiterte Feld katholischer Jugendgeschichte gehört eine Studie über Katholische Studierende 1945 – 1973, die

Christian Schmidmann erarbeitet hat. Den Autor beschäftigt die Frage, wie katholische Akademiker, die nach 1945 das Studium aufnahmen und später den Weg in die Elite unserer Gesellschaft fanden, in ihrer Studienzeit durch Kirche und Katholizismus geprägt worden sind.

Methodisch geht er davon aus, dass in einer sozial- und kulturgeschichtlich orientierten Perspektive nicht „die“ Geschichte beschrieben werden kann, sondern dass geschichtliche Wirklichkeit immer als sozial konstruierte Wirklichkeit erscheint: als Produkt kollektiver und zugleich subjektiver Deu-



tungsentwürfe und Sinnsysteme. Insofern geht es dem Autor um die sozialen Beziehungsgefüge und Handlungsfelder, in denen die katholischen Studierenden als Subjekte stehen und ihre Selbstentwürfe, geistigen Orientierungen und Wirklichkeitskonstruktionen entwickeln. Davon ausgehend versucht Schmidtmann im Hinblick auf die Untersuchungsgruppe die Veränderungen der individuellen und kollektiven Identität von Katholiken nachzuzeichnen. Die Zeit des Studiums erweist sich dabei als ‚Moratorium‘ und die Hochschule als ‚Laboratorium der Gesellschaft‘ in besonderer Weise produktiv.

Entsprechend seinem Forschungsansatz bezieht Schmidtmann empirisch auch die Methode der ‚Oral History‘ mit ein; ein eigenes Kapitel widmet sich den katholischen Studierenden in autobiografischen Quellen, die in Form von veröffentlichten autobiografischen Texten (9 Akademiker) und vom Autor selbst geführten sozio-biografischen Interviews (24 Akademikerinnen und Akademiker) in die Auswertung einfließen.

Chronologisch betrachtet steht hier am Beginn die sog. ‚Ratzinger-Generation‘, katholische Personen, die nach 1945 ihr Studium aufnahmen und später Schlüsselpositionen in Kirche, Politik, Wirtschaft oder Gesellschaft besetzten (Rainer Barzel, Ernst-Wolfgang Böckenförde, Helmut Kohl oder Joseph Ratzinger) Aufgrund eines mit neuer Selbstvergewisserung und Wirklichkeitsdeutung zu füllenden Vakuums setzte

Jugendkulturen

Archiv der Jugendkulturen e.V. (Hrsg.): 50 Jahre Bravo, Berlin (Archiv der Jugendkulturen Verlag), 2. erw. u. akt. Aufl. 2006, 336 S.

Die BRAVO ist 50 (oder genauer: inzwischen 51). Am 26. August 1956 erschien die erste Nummer der BRAVO, damals als Magazin für Film und Fernsehen. Seitdem ist sie aus keiner Jugendgeneration mehr wegzudenken und somit auch zu einem Stück Zeitgeschichte geworden. Das Berliner „Archiv der Jugendkulturen“ um seinen Begründer Klaus Farin, das sich zur Aufgabe gemacht hat, Jugend(sub)kulturen in ihren authentischen Zeugnissen zu dokumentieren, diese auszuwerten und „der an einem differenzierten Blick interessierten Öffentlichkeit“ – so im Editorial des oben genannten Buches – zugänglich zu machen, hat anlässlich dieses Geburtstages eine umfangreiche Dokumentation über 50 Jahre BRAVO herausgegeben.

Natürlich werden in dem bunt bebilderten Band die Teenager-Stars von Peter Kraus über Winnetou, die Beatles bis zu Tokio Hotel ein Stück wieder lebendig. Darüber hinaus bringen die neunzehn durchweg gut recherchierten Beiträgen die wichtigsten zeitgeschichtlichen Einordnungen der maßgeblichen Jugendkulturen der zurückliegenden fünf Jahrzehnte, behandeln aber auch Spezial-Themen wie das Making-Off der Aufklärungsberatung von Dr. Sommer, die Drogenfrage in der BRAVO, BRAVO in der DDR oder einen Exkurs zur Mediennutzung Jugendlicher. Der erkennbar eher „sub“kulturell orientierte Standort der Autoren kommt dabei der kritischen Betrachtungsweise zu gute. Diese folgt der sicherlich zutreffenden Grundthese, dass die Zeitschrift BRAVO selbst keine jugendkulturellen Trends gesetzt hat, sondern als erstes maßgeblich kommerziell orientiertes Jugendmagazin wie kein anderes diese Trends aufgegriffen und medial vermittelt hat. Dies gilt für den Anfangserfolg der Zeitschrift, als im Zuge der „Amerikanisierung“ der 1950er Jahre auf einem neu entstandenen Markt für westdeutsche Jugendliche der Teenager als jugendkulturelle Zielgruppe geschaffen wurde. In gleicher Weise folgt daraus aber auch, dass BRAVO nie an der Spitze der Revolte stand, Phänomene wie Elvis Presley oder die Rolling Stones quasi zähmte und die 68er-Bewegung, ja selbst das legendäre Woodstock-Festival erst nachholend aufgriff.

nach der Erfahrung des Dritten Reiches eine Neuorientierung im akademischen Katholizismus ein. Der eigenen Verantwortung für christliche Belange der Gesellschaft und einem dem entsprechenden gesellschaftlichen Engagement wurden nun selbst quasi religiöse Bedeutung zugemessen; sie wurden vor Messbesuch, Beichte oder Verbandzugehörigkeit zum Ausweis ‚guter‘ Katholizität.

Vor diesem Hintergrund machte sich bei Vielen angesichts der „Restauration“ des Katholizismus Ende der 1950er Jahre Enttäuschung breit. Daraus erwuchs eine ständig anschwellende Kritik an der Kirche, der das Beispiel einer Christlichkeit gegenübergestellt wurde, die sich am individuellen Handeln in der Welt bewies. In der Studentenbewegung wurde diese Form der Christlichkeit von vielen Studierenden ganz aus dem kirchlichen Rahmen gelöst. Dies führte zu zahlreichen Konflikten in Studentengemeinden und –verbänden und zur Herausbildung ganz unterschiedlicher katholischer Identitäten, die z. Tl. bis heute nachwirken.

Die preisgekrönte Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Uni Bochum (bei Prof. Wilhelm Damborg) ist zeitgeschichtlich interessierten LeserInnen unbedingt zu empfehlen. Zwar wissenschaftlich anspruchsvoll und an Seiten umfangreich ist das Buch dennoch sehr gut lesbar und inhaltlich in jedem Fall äußerst aufschlussreich.

Auf diese Weise wirkte die Zeitschrift dennoch an der Modernisierung und Liberalisierung der Gesellschaft mit.

In den letzten Jahren brechen die Verkaufszahlen der BRAVO spürbar ein. Das Internet spielt in der Mediennutzung Jugendlicher eine immer stärkere Rolle. Aufgrund der zunehmenden Aufsplitterung jugendkultureller Orientierungen schwinden die Chancen eines „General-Interest-Magazins“ am Markt. Aber auch die großen Stars in der Welt der Teenie-Idole promoten sich heute über andere Plattformen, so dass die BRAVO mehr auf schneller verbrauchte „B-Promis“ zurückgreifen muss. Man darf gespannt sein, wie weit die Ära der BRAVO jenseits der 50 reichen wird.

Zwei weitere Neuerscheinungen, die an dieser Stelle aufgeführt werden sollen, beschäftigen sich ebenfalls mit zentralen jugendkulturellen Strömungen des 20. Jahrhunderts:

Ulrich Hermann (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit ...“. Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung (= Materialien zur Historischen Jugendforschung), Weinheim/ München (Juventa) 2006, 405 S.

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen bereits auf ein Jubiläum im Jahr 2001 zurück, auf das 100jährige Gedenken der Gründung des Wandervogels. Das Buch dokumentiert die Beiträge eines Symposiums, das im November 2001 in Berlin-Steglitz in unmittelbarer Nähe des Ursprungsortes des Wandervogels stattfand: Am 04. November 1901 war im Ratskeller des Steglitzer Rathauses der Verein „Wandervogel. Ausschuss für Schülerfahrten“ gegründet worden.

Wenn auch die Geschichte des Wandervogels mit dem Ersten Weltkrieg endet, hatte er dennoch einen jugendkulturellen Impuls gesetzt, dessen Wirkung sich in der Entfaltung der deutschen Jugendbewegung fortsetzte. „Die Beiträge des Symposiums und des vorliegenden Bandes dienen der Vergegenwärtigung eines Phänomens, das in der europäischen Kultur-, Jugend- und Generationengeschichte einzigartig ist, sieht man von einigen Ablegern im deutschsprachigen Österreich [...] sowie in der deutschsprachigen Schweiz ab. Deshalb liegen die Akzente der Beiträge zum einen auf der Vergegenwärtigung von Herkunft und Kontext des Wandervogels und seinem Selbstverständnis in der bürgerlich-liberalen Kultur des Wilhelminischen Deutschland, zum anderen auf einigen Fa-

cetten der jugendeigenen Kultur, die er hervorgebracht hat, und ihrer Wirkungsgeschichte“, so der Herausgeber. Dies bilden die einzelnen Aufsätze in einem interessanten und lesenswerten Spektrum ab.

Sebastian Kurme: Halbstarke. Jugendprotest in den 1950er Jahren in Deutschland und in den USA, Frankfurt a. M./ New York (Campus Verlag) 2006, 384 S.

Diese Veröffentlichung einer Dissertation stellt die Halbstarcken-Krawalle als Phänomen des Jugendprotestes im Nachkriegsdeutschland der 1950er Jahre im Vergleich mit den USA in einen internationalen Zusammenhang.

Die damaligen Krawalle bei Rock ,n' Roll Konzerten, Kinovorführungen oder oftmals auch ohne erkennbaren äußeren Anlass auf Bahnhofsvorplätzen oder Straßenkreuzungen wie auch die Elemente eines Abweichung demonstrierenden Jugendstils wertet der Autor als demonstrativ nach außen getragenes Zeichen sozialen Protestes, der bei den deutschen Halbstarcken wie bei den gleichaltrigen amerikanischen Altersgenossen bei aller Unterschiedlichkeit beider Gesellschaften auf

Kirche im Dorf

Die Kirche im Dorf. Katholisches Leben im Sauerland 1930 bis 1965. Ein Film von Susanne Falk (zusammengestellt aus Filmdokumenten von Albert Schulte, Jupp Schmies, Josef Wurm, Winfried Sternemann, Gustav Lommerzheim u. a.), DVD, ca. 30 Min, s/w, herausgegeben vom Westfälischen Landesmedienzentrum Münster (Red. Markus Köster), 2006

Aus überlieferten Aufnahmen engagierter Amateurfilmer hat Susanne Falk in Verbindung mit dem Westfälischen Landesmedienzentrum in Münster einen Dokumentarfilm erstellt, in dem das katholische Leben in Orten des südlichen Sauerlandes von den 1930er Jahren bis 1965 anschaulich wird. Bis zu dieser Zeit noch war das Leben im kurkölnischen Sauerland maßgeblich vom Glauben und seinen kirchlichen Vollzügen bestimmt, so dass diese Lebenswelt quasi „von der Wiege bis zur Bahre“ in einen katholischen Kosmos eingebettet war.

Der Blick nur 50 Jahre zurück macht dem selbst noch katholisch geprägten Betrachter manches aus dieser Zeit in der Erinnerung neu bewusst. Die bewegten Bilder des Films vermögen dies eindrucksvoll zu verlebendigen. Ist Manches in Resten auch noch heute erhalten, so gehört doch Vieles aus diesem katholischen Milieu inzwischen längst einer fernern Vergangenheit an.

Neu entstandene Diplomarbeiten

Dirk Baltes: Die Entstehung der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) im Diözesanverband Trier. Von den Marianischen Kongregationen des 16. Jahrhunderts bis zur Entstehung der Katholischen Jungen Gemeinde in Deutschland. Unveröffentl. Diplomarbeit im Fach Kath. Theologie an der Theologischen Fakultät Trier, 2006, ca. 200 S.

Die Arbeit ist von Interesse als Beitrag zur Gründungsgeschichte der KJG. Die Entwicklungen im Diözesanverband Trier werden korrespondierend zu den Entwicklungen auf der Bundesebene behandelt. Ferner sind auch namhafte Konflikte in der KJG-Geschichte der 1970er und 1980er Jahre dokumentiert.

ähnlichen strukturellen Gegensätzen beruhte. Damit wendet er sich gegen vorrangig am Generationenkonflikt ausgerichtete anthropologische bzw. kriminologische oder kulturkritische Erklärungsmodelle. Beide Länder seien in diesen Jahren von einer immensen Veränderungsdynamik durch soziale, wirtschaftliche und technische Entwicklungen erfasst gewesen, dem sowohl politisch als auch von den alltäglichen Lebensgewohnheiten her ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit entgegenstehen habe. Dem Abbau des Defizits an gesellschaftlicher Liberalität sei zudem der Kalte Krieg entgegengestanden. Das Spannungsverhältnis zwischen sozialem Wandel und vorherrschenden konservativen Normen und Lebensweisen habe sich in diesem internationalen Phänomen des Jugendprotestes Bahn gebrochen. Zwar haben die von der neuen Kultur- und Freizeitindustrie angestoßenen neuen jugendlichen Lebensstile und Verhaltensformen (s. die Teenager-Kultur) inhärente Autonomisierung- und Emanzipationsmöglichkeiten geboten und somit auch zum Abebben des Protestes beigetragen. Die Grundkonstellationen der gesellschaftlichen Widersprüche seien aber noch nicht gelöst worden, was die Ereignisse der ‚unruhigen‘ sechziger Jahre noch zeigen sollten.

In seinem Aufbau schlägt der Film verschiedene Bögen: der durch Gebete und Rituale strukturierte Tagesablauf; der katholische Lebenslauf von der Säuglingstaufe bis zum Begräbnis mit den zentralen Stationen der kirchlichen Sakramentsfeste; schließlich der christliche Jahreskreis von der Krippengestaltung über das Osterbrauchtum hin zu den zahlreichen Prozessionen. Aber auch besondere Höhepunkte wie die Einführung eines neuen Pfarrers, die Primizfeier oder der Bischofsbesuch sind jeweils mit dem kompletten katholischen Aufgebot an Messdienern, Vereinsgruppen, Fahnen und Bannern und zahlreichen Geistlichen zu sehen.

Bei diesen Darstellungen sind die Aufnahmen des Dünschender Pfarrers Albert Schulte hervorzuheben, der von 1950 bis 1972 in diesem Dorf bei Attendorf wirkte, dabei selbst zur Kamera griff und so das Gemeindeleben quasi als Beteiligter dokumentierte. Er initiierte in den 1950er Jahren auch eine Reihe von kulturellen Projekten in der Jugend- und Bildungsarbeit. Der dörflich-pfarrgemeindliche Zusammenhang bei der Arbeit wie beim Fest wird hier am Beispiel des Baus eines Jugendheimes in dörflicher Gemeinschaftsaktion verdeutlicht. – Insgesamt kommt das Element kirchlicher Jugendarbeit in diesem Film nicht zu kurz. Es taucht auf in der Aufnahmefeier von Messdienern und in den verschiedenen Bezügen ihres Dienstes, in der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an den Brauchtumsformen oder innerhalb der großen Vielfalt an Gruppen und Verbänden.

Susanne Watterott: „Neue Pfade finden“ – Der Aufbau der Jugendverbandsarbeit durch Pfadfinderbünde nach 1989 in Thüringen. Unveröffentl. Magisterarbeit im Fach Erziehungswissenschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2007, darstellender Band (ca. 140 S.) und Quellenband (ca. 230 S.)

Die Arbeit berücksichtigt neben dem Bund Deutscher PfadfinderInnen (BPD) und dem Pfadfinderbund Weltenbummler auch die Rolle und Bedeutung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) als katholischem Jugendverband (PbW) in der Nach-Wende-Phase. Ferner geht es um die besonderen Voraussetzungen für den Aufbau demokratischer Jugendverbandsarbeit nach dem Ende einer Staatsjugend (FDJ). Eine Fundgrube an Dokumenten auch für weitere Anknüpfungspunkte und Forschungen bietet ein eigener Quellenband. Hierin finden sich auch umfangreiche verschriftlichte Interview-Passagen mit den entsprechenden Protagonisten der Pfadfinderarbeit dieser Phase.

Franz Hucht